

Predigt zu Jesaja 49,14-16

14 Zion sagt: Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen.

15 Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht.

16 Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände, deine Mauern sind beständig vor mir.

Heute ist Muttertag. Vor knapp hundert Jahren begannen sich in der Schweiz die Verbände der Floristinnen, der Gärtner- und Konditormeister dafür zu engagieren. Das Resultat heute kennen wir. Muttertag ist für Blumen die umsatzstärkste Zeit im Jahr, noch vor dem Valentinstag. Die einen von uns regen sich vielleicht auf über die Kommerzialisierung. Andere empfinden das Ganze als eine hilfreiche Unterstützung, ihre Mütter einmal im Jahr besonders zu ehren.

Begonnen hat der Muttertag aber mit einer methodistischen Amerikanerin, Anna Marie Jarvis. Am Sonntag nach dem zweiten Todestag ihrer Mutter veranstaltete sie eine Gedenkfeier: Einen Gottesdienst und ein Frauentreffen. Das war am 12. Mai 1907. Die Mutter von Jarvis, auch Methodistin, war nämlich schon im 19. Jahrhundert eine Frauenrechts- und Friedensaktivistin gewesen – so würden wir sie zumindest heute bezeichnen.

Sieben Jahre später kam die Idee des Muttertags dann in die Schweiz: Der Cevi in der Westschweiz und dann die Heilsarmee begannen, den zweiten Mai-Sonntag zu Ehren der Mütter zu feiern, auch im Rahmen von Gottesdiensten. Dies blieb einige Jahre auf diese Kreise beschränkt, bis eben wirtschaftliche Interessengruppen das Potential des Muttertags entdeckten.

Wie gesagt, die einen finden diesen Tag schön. Andere fragen kritisch: Wie gehst du mit deiner Mutter an den anderen 364 Tagen im Jahr um? Ich will das Muttersein überhaupt nicht glorifizieren. Neben Mutterfreuden gibt es auch Mutterleiden! Die meisten Mütter verlieren zwischendurch einmal die Nerven, fühlen sich überfordert oder verzweifeln manchmal fast an ihren Aufgaben. Und doch ist die Mutterliebe unglaublich tief und wunderbar, schier unerschütterlich. Wenn wir daran denken als Kinder: Wie oft uns unsere Mutter gestillt und gewickelt hat, getröstet und gehalten! Ohne ihre tatkräftige Mutterliebe wären wir alle nicht da.

Der Prophet Jesaja stellt die rhetorische Frage: *Kann eine Frau ihren Säugling vergessen?* Die erwartete Antwort ist klar: Nein, das kann sie nicht. Das tut sie nicht, zumindest im Normalfall. Natürlich, es gibt extreme Situationen. Wenn etwa eine drogensüchtige Frau ihr Baby oder Kleinkind stundenlang allein in der Wohnung lässt, weil sie auf Beschaffungstour geht und alles andere vergisst. Und wenn die Kinder erwachsen werden, denkt die Mutter natürlich auch nicht mehr die ganze Zeit an sie. Wobei wenn das Kind in Not gerät, egal wie alt es ist: *Kann eine Frau ... ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn, [gegenüber ihrer leiblichen Tochter]?* Allermeistens: Nein! Bei allen Dummheiten und Bosheiten, die wir Menschen begehen, bleibt doch meist irgendwo noch ein Mutterherz, das mit uns fühlt. Eine Mutter kann sich schwer ganz lossagen vom eigenen Kind oder es vergessen, sogar wenn es kriminell geworden im Gefängnis sitzt, wenn es die Eltern beleidigt oder den Kontakt komplett abbricht.

Kann eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Der Prophet Jesaja erwartet ein spontanes Nein. Und er fährt fort, im Namen Gottes zu reden: *Und selbst wenn sie ihn vergisst ... Selbst wenn dieser unwahrscheinliche Fall doch einmal eintreten sollte. Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich*

[Gott] *vergesse dich nicht*. Mit anderen Worten: Es ist total ausgeschlossen, dass Gott dich vergisst. Gottes Liebe ist noch viel mehr als die Mutterliebe, welche ja wie natürlich, automatisch, einprogrammiert ist in den komplexen Prozess von Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt. Wenn diese Mutterliebe dann doch einmal versiegen oder versagen sollte: *Ich vergesse dich nicht*. Gott vergisst dich nicht. Das steht felsenfest.

Im unmittelbaren Zusammenhang spricht Gott Zion an. «Zion, dich vergesse ich nicht.» Zion ist der Berg in Jerusalem, auf dem zu alttestamentlicher Zeit der Tempel stand, den der König Salomo erbaut hatte. Zion steht – als Teil fürs Ganze – für die Stadt Jerusalem; diese als Hauptstadt steht – als Teil fürs Ganze – für das Volk Israel, das Volk Gottes (wie es im vorhergehenden Vers 13 heisst: *Gott hat sein Volk getröstet*.) Zion ist hier also das personifizierte Volk Gottes. Zu seinem Volk sagt Gott: *Ich vergesse dich nicht*.

Eine ganz ähnliche Aussage macht Gott durch den Propheten Jeremia (31,20): *Ist mir Efraim ein teurer Sohn, ist er ein Kind, an dem man Freude hat?* Auch dies eine rhetorische Frage. Nein, Efraim (wiederum stellvertretend einer der Stämme für das ganze Volk) war ungehorsam, hat Gott verlassen, hat sich anderen Göttern zugewandt, ist in soziale Ungerechtigkeit abgerutscht. Arme wurden unterdrückt, jeder schaute nur für sich. *Ist er ein Kind, an dem man Freude hat?* Nein – und trotzdem fährt Gott weiter: *Sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muss ich doch immer wieder an ihn denken. Deshalb tobt es in meinem Inneren, ich muss mich seiner erbarmen*.

Gott sagt: *Ich vergesse dich nicht*. Aber unsere menschliche Erfahrung ist immer wieder so, wie Zion es hier sagt: *Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen*. Wenn ich da an Mütter denke, die ich kenne:

Eine gute Freundin, deren erstes Kind wenige Tage nach der Geburt stirbt. Nicht nur ihre Welt bricht zusammen, auch ihr Glaube an Gott wird tief erschüttert, jahrelang. «Wie kann Gott das zulassen? Wir haben uns so für ihn eingesetzt.»

Eine andere Freundin, deren 16-jährige Tochter sich das Leben nimmt. Tiefste Trauer, schwarze Nacht, *Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen*.

Eine weitere Freundin, deren Sohn grösste Komplikationen nach der Geburt hatte, monatelang auf der Intensivstation war – und sich dann doch mit etwas Verzögerung gesund entwickelte. Später ein Studium begann, dann einen schweren Töföfunfall hatte, nach Monaten in der Reha Nottwil sich zurück ins Leben kämpft, das Studium wieder aufnimmt und kurz darauf in der Dusche das Bewusstsein verliert, blöd stürzt, den Kopf anschlägt und mit 24 Jahren stirbt. Da macht sich nach all dem Auf und Ab über 20 Jahre, nach Verzweifeln und Beten, nach schlaflosen Nächten und tiefer Freude einfach nur eine grosse Leere in dieser Mutter breit. Kein Gott weit und breit.

Zion sagt: Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen. Das steht in der Bibel. Das ist auch Wort von Gott: Wahr und realistisch. Das gehört zu unserer menschlichen Erfahrung. Das ist Teil unserer Wirklichkeit. Ob wir das trotzig oder traurig sagen, ob wir das einfach nüchtern aussprechen – «so fühle ich mich jetzt» - oder ob wir es klagen, gar zu Gott hin klagen.

Wenn wir solche Gottverlassenheit erleben, dann sollen wir das nicht verdrängen. Wir dürfen dazu dazustehen: *Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen*. Wir müssen keine Angst haben, dass Gott uns deswegen böse wäre oder uns dafür strafen würde. Weit gefehlt. Hoffentlich erleben wir auch, dass unsere frommen Mitmenschen uns deswegen nicht verurteilen oder an uns herumdoktern wollen. Sondern einfach mit uns sind, uns mit unseren Gefühlen in unserer Situation begleiten und tragen.

Gott sprach weiter zu Zion, zu seinem Volk, auch wenn es sich von ihm verlassen und vergessen fühlte: *Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.* Er zeigte seine Hände. Dort ist sein Volk *eingezeichnet*. Nicht mit einem Filzstift, wie Kinder vielleicht heute etwas auf die Hand malen. Oder mit Kugelschreiber, wenn wir etwas auf die Hand schreiben, weil wir gerade kein Papier griffbereit haben. Damals schrieb man auf Tontafeln: Mit einem scharfen Griffel bearbeitete man den weichen Ton, der dann hart wurde; das Resultat können wir heute auch 3000 oder 4000 Jahre später noch sehen, die entsprechende Keilschrift lesen. Darum das Wort «einzeichnen, einritzen». Oder man schrieb mit einem Meissel aus Metall auf eine Steinstele, damit es für immer bleibt (vergleiche Hiob 19,23-24). Das Wort *einzeichnen* wird auch dafür verwendet, ein Felsengrab herauszuhauen (vergleiche Jesaja 22,16); das wird dann nicht nach 25 Jahren aufgehoben wie die Gräber auf unseren Friedhöfen.

Gott sagt: *Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.* «Du fühlst dich verlassen und vergessen. Aber ich habe dich in meinen Händen verewigt. Ich halte nicht nur meine Hand über dir, um dich zu behüten. Ich habe dich hineingeritzt für immer.» Jesus Christus sagt in seiner Rede vom guten Hirten und seinen Schafen: *Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen. ... Niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.* (Johannes 10,28-29) Denn dort sind sie eingezeichnet, eingeritzt, eingegraben für immer.

Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände. Dies erinnert mich auch an die Wundmale von Jesus Christus, als er seinen Jüngern als Auferstandener seine Hände zeigt (vergleiche Lukas 24,40; Johannes 20,20). Dort waren die Zeichen der Kreuzigung, die Narben noch sichtbar. Die Zeichen seiner unendlichen Liebe für uns. Wir sind ihm wertvoller als sein eigenes Leben. Darum ging er den Weg ans Kreuz. Der Preis für seine Liebe zu uns ist eingezeichnet in seine Hände, auch nach der Auferstehung, für immer und ewig. *Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.*

Zion sagt: Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen. Darauf hebt Gott nicht drohend den Zeigfinger «das darfst du nicht sagen». Gott gibt Zion, seinem Volk nicht einen Puff «so, da spürst du mich». Gott lädt ein: *Sieh her. Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.* Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns von Gott vergessen fühlen, einfach immer wieder einmal hierher in die Kirche zu kommen und fünf oder zehn Minuten lang Christus am Kreuz anzusehen. *Sieh her.* «So viel wert bist du mir. So gross ist meine Liebe für dich.»

Schliesslich sagt Gott noch zu Zion: *Deine Mauern sind beständig vor mir.* Damals lagen die Mauern von Jerusalem in Ruinen. Schutzlos lag die Stadt da. Zerstört. Ohne Glanz und Herrlichkeit. Darum klagt Zion ja: *Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen.* Aber genau dann, wenn es uns schlecht geht – wenn wir von andern verachtet werden, wenn wir uns schämen, wenn wir am Boden zerstört sind, wenn wir uns schwach und wehrlos fühlen – genau dann und auch dann sind wir in Gottes Blickfeld: *Deine Mauern sind beständig vor mir.* «Auch deine Ruinen.» Auch dann sieht Gott uns. Er verliert uns nicht aus den Augen. Er wendet sich nicht ab, enttäuscht oder empört, gelangweilt oder anderweitig beschäftigt.

Wenn ich da nochmals auf den Muttertag zurückkomme: Auch dort, wo Mütter an ihren Kindern verzweifeln und nur Ruinen sehen; auch dort, wo Mütter (oder auch Väter) sich schämen, wenn sie an ihr eigenes Versagen denken, an Ungeduld oder zu harte Worte, an ungerechte Massnahmen oder fehlende Konsequenz – *deine Mauern sind beständig vor mir.* Gott sagt: «Ich sehe dich. Ich kenne dich. Ich liebe dich. Ich bleib dir treu.»